

## Die ersten Ost-West-Camps Anfang der 60er Jahre

---

Als Ende der 50er Jahre die ersten Kontakte zu sozialistischen Staaten geknüpft wurden, war die politische Situation in der Welt so, daß wir trotz aller ideologischen Barrieren in einer Begegnung bewußt ein Mittel zur dringend notwendigen Verständigung sahen. Es war der Höhepunkt des "Kalten Krieges" : 1955 Wiederbewaffnung > 1956 Ungarn > 1961 Mauerbau > 1962 Kuba-Krise. Der "friedliche Wettbewerb" zwischen den Systemen fand im Weltraum statt : 1957 Sputnik > 1961 Gagarin. Gleichzeitig war es die Zeit der Unabhängigkeit der meisten afrikanischen Staaten und des Beginns der Entwicklungspolitik als Ergebnis des Wettbewerbs um die Gunst der selbstbewußt gewordenen 'Dritten Welt'.

1962 im Camp in der UdSSR waren nicht nur Vertreter verschiedener sozialistischer Staaten, sondern auch Afrikaner und Asiaten, zum Teil Mitglieder des SCI, zum Teil vom Komsomol eingeladen. Ein Teilnehmer, George Douart, hatte lange in Indien gearbeitet und ein Buch ("Unternehmen Freundschaft") über seine SCI-Tätigkeit geschrieben und die Arbeit des SCI für algerische Waisenkinder während des Unabhängigkeitskrieges Algeriens fand große Bewunderung bei den Freunden aus den sozialistischen Staaten.

Unsere ersten Kontakte zu Organisationen in sozialistischen Staaten wurden im Zusammenhang mit den Weltjugendfestspielen geknüpft (z.B. 1955 in Warschau, 1962 in Helsinki), auf denen die Vertreter der dritten Welt den sonst rein kommunistisch geprägten Treffen des 'Weltbundes Demokratischer Jugend' (WBDJ) ein neues Gesicht gaben. Henri Majewski schrieb 1960 rückblickend über das erste Ost-West-Camp 1955 in Polen :

"Es war ein mutiger Akt in einem Augenblick, wo jeder Verhandlungsversuch gefährlich werden konnte. Wir mußten die Abneigung im Herzen unserer eigenen Bewegung bekämpfen, und mit Mühe stellten wir eine erste Gruppe von zwölf Freiwilligen zusammen. War die Erfahrung ein Erfolg? Das ist schwer zu sagen. Die Weltjugendfestspiele zogen alle Aufmerksamkeit auf sich , die Arbeit war nicht dringlich, aber es war ein erster Versuch dieser Art. Wie damals in Verdun hat sie auf jeden Fall ihre Früchte getragen. Es war das erste Lager, eine kleine Bresche im Eisernen Vorhang, der Anfang einer neuen Aktion . . . Von der einen und anderen Seite kennen wir uns besser. Unsere Freunde im Osten haben sich vergewissert, daß wir uns ohne Hintergedanken zu ihnen gesellen, sondern nur aus dem einzigen Ziel, uns von Mensch zu Mensch zu begegnen, um uns zu verstehen und als verschieden anzuerkennen. Sie selbst haben uns wiederholt versichert, daß sie in diesen Lagern einen gültigen Beitrag zum Frieden sehen. Niemand versuchte, den anderen zu bekehren, aber die direkten Kontakte mit den Leuten und

das

Leben des Landes waren eine ausgezeichnete Weise, sich gegenseitig verstehen zu lernen."

Die Diskussionen bis in die tiefe Nacht sind bleibende Erinnerungen an die Camps, an denen ich 1962 in der UdSSR und 1966 in der CSSR teilnahm. Hierbei war die Vielfalt der Ansichten der Freiwilligen des SCI im Vergleich zur in gewissem Grade Uniformität der Meinungen der Vertreter der sozialistischen Staaten auffallend. Der Weg über den 'Eisernen Vorhang' war noch so ungewöhnlich, daß ich 1962 in der Eisenbahn von Brest nach Kiew von sowjetischen Mitreisenden gefragt wurde : "Hat Adenauer es denn erlaubt, daß Du in die UdSSR kommst?"

Genauso mißtrauisch wurde ich nach der Rückkehr in der Bundesrepublik beäugt und erhielt sogar später offiziellen Besuch des Verfassungsschutzes.

Aber nicht nur in der Öffentlichkeit, auch unter uns war die Arbeit in den sozialistischen Staaten umstritten. Projektwahl, Arbeitseinsatz und Prämiensystem entsprachen überhaupt nicht unseren Grundsätzen.

Einem Bericht von 1965 entnehme ich :

"Die Arbeit des Lagers steht meist im Rahmen eines Großprojektes - es wird an 'Brennpunkten nationalem Aufbaus' gearbeitet, wie es im sozialistischen Deutsch heißt. Das Lager ist auch nur eines in einer Reihe von vielen, die meist die nationalen Jugendorganisationen alleine stellen -  
so auch in diesem Jahr im 'Großen Bruch' in Wulferstedt / DDR und in den Projekten in der CSSR. Seitdem vor dem Kriege von der sowjetischen Jugend in Sibirien Komsomolstädte wie Karaganda aus dem Boden gestampft wurden, ist die Idee des freiwilligen Einsatzes der nationalen Jugend an großen Projekten in den kommunistischen Staaten weit verbreitet . . .  
Aber an Ort und Stelle gibt es für unsere 'erfahrenen' Freiwilligen noch andere Probleme, die ich die des sozialistischen Alltags nennen möchte. Kann er es mit seinem SCI-Gewissen verantworten, in einer Brigade zu arbeiten (erdenkt an kollektiv, Gleichschritt, vielleicht sogar an Zwang) oder sogar Brigadier zu sein? Dabei sind diese Ausdrücke im sozialistischen Alltag nichts anderes als Arbeitsgruppe und Arbeitsleiter. Viele Begriffe und Einrichtungen im Osten, so auch die "Arbeitseinheit" und der Wettbewerb, sind für uns wertbeladen, für den Menschen dort aber etwas selbstverständliches. Sagen wir, daß wir nicht im Wettbewerb arbeiten wollen, muß man das so verstehen, daß wir hergekommen sind, um Ferien zu machen. Es gilt hier auch, weniger Worte zu machen, sondern durch die Tat zu beweisen, wie wir gemeinsame freiwillige Arbeit verstehen."

Für uns war teilweise auch die mangelnde Identifikation der Freiwilligen aus den sozialistischen Ländern mit der Arbeit ein Problem. Oft waren die TeilnehmerInnen in den Semesterferien nur im Lager, weil sie zwei bis drei Wochen "sozialistischen Einsatz" abzuleisten hatten. Ein Problem waren auch die am Ende des Lagers auszuzahlenden Prämien, die von uns meistens dem 'Solidaritätsfond' des Roten Kreuzes überwiesen wurden.

Fragen wir uns heute über die Auswirkungen der Ost-West-Camps, so muß ich sagen, daß sie mein Bewußtsein für politische Fragen sehr stark geprägt haben. Andererseits wissen wir wenig über die Auswirkung auf die Freunde in den sozialistischen Staaten. Alle Teilnehmer von "drüben" durften nur die Adressen ihrer Jugendorganisation angeben, die sie entsandt hat. So ist kein bleibender Kontakt zwischen Jugendlichen aus Ost und West entstanden. Ich würde gerne heute, mehr als 25 Jahre später, jemand wiedertreffen, unsere damalige Arbeit bewerten und die heutige Situation analysieren, um herauszubekommen, ob wir in der Zeit des Baus der Mauer zum Abbau der Zäune und Grenzen in unserem Bewußtsein beigetragen haben.

Jörg Dervedde  
( von 1963 bis 1966 Ostreferent des IZD)